

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 17 (1952-1953)
Heft: 1

Artikel: Politische Flüchlinge anno Dreissig [Fortsetzung]
Autor: Würgler-Preiswerk, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Melodien gesungen: Frühling. Gegrüsset sei uns, Frühlingsmorgen ... Satz von Ed. Hugel, Sissach. — Zum Silvester. Die Welle zieht mit leichtem Sinn ... Komponist unbekannt. — Zur Ernte. Zur Ernte weiss die Felder stehn ... Satz von Sl. Hoch. — Hirtenlied. Höch ob wilde Flüene ... Komponist unbekannt. — Das Baselbiet. Vom Ergolz- bis zum Rheinesstrand ... Satz von Annaheim, Dornach. Siehe BHBL. 1950, S. 385. Pfadfinderlied. Was sy au das für Lütli... Gesungen nach der Melodie «Seht wie die Knospen spriessen» oder «Vo Schönebuech bis Ammel...»

3. *Gedichtsammlungen für Schule und Haus*. Frohe Weihnachten. Druck J. Schaub, Sissach 1897. — Zum neuen Jahr. Druck H. Hagenbüchli, Affoltern a. A. — Zum Eintritt Basels in den Schweizerbund, 1501—1901. Schulaufführung, abschliessend mit dem Mohlerschen Baselbieterlied. Druck J. Schaub, Sissach 1901.
4. *Spiele*. Schweizergeschichte in Fragen und gereimten Antworten. Selbstverlag, ohne Jahr. 1. Teil 58 v. Chr.—1460, 40 Kärtchen; 2. Teil 14. Jahrh.—1798, 40 Kärtchen. An diesem interessanten Spiel können sich mehrere Kinder beteiligen. Eines spielt den «Lehrer». Es mischt die Karten und verteilt sie unter die «Schüler». Dann fragt es z. B.: Was geschah im Jahre 1653? Wer das betr. Kärtlein besitzt, liest es ab:

Im Aargau ward bei Wohlenschwil
Der Bauer hart geschlagen,
Sein Schicksal Leuenberger trug,
Wie Schybi, ohne Klagen.

Sieger ist, wer zuerst keine Karten mehr hat. Er erhält einen Preis (Apfel, Nuss) oder darf in einer folgenden Runde als «Lehrer» amtieren. Ein unterhaltsames Repetitorium der Geschichte !

Politische Flüchtlinge anno Dreissig.

Von *Ernst Würgler-Preiswerk*, Münchenstein.

(Fortsetzung.)

Der Zorn der Fürsten richtete sich um so stärker gegen die Verfasser solcher Schriften, gegen die politischen Flüchtlinge, als diese dem Arm der politischen Justiz entzogen waren; er richtete sich nicht weniger gegen das Land, das ihnen, so nahe den deutschen Fürstenländern und innerhalb des deutschen Sprachgebietes, Asyl gewährte. Die Schweiz war — wie zur Hitlerzeit — nicht als militärische, sondern als politisch-geistige Macht den deutschen Macht-habern ein Dorn im Auge. Ihre durch Zensur, Verbote und Terror mühsam ausgespannte «Gesinnungshaube» schloss nicht dicht, solange im Elsass und im deutschschweizerischen Sprachgebiet das freie Wort, die freie Presse noch wirksam waren und die Wahrheit, vor allem die den Fürsten unbequeme Wahrheit, von dieser Seite her verbreitet werden konnte. Kombst's «Authentische Aktenstücke» hatten die Bedeutung und die Wirkung wie ein Jahrhundert später *Rauschnings* «Revolution des Nihilismus», wie das «Braunbuch» und andere Schriften der ersten Jahre des «Tausendjährigen Reiches».

Die Sympathien der Baselbieter, insbesondere der Liestaler Bürgersame zu den Flüchtlingen waren generell freundlich. So manches Gemeinsame verband die Geister und wenn auch etwa die Geheimbündelei und Projektemacherei der Ausländer vom nüchternen Sinn der bäuerlichen Bevölkerung abgelehnt wurde, für den Kampf gegen die Unterdrückung wie für die Freiheitsideale, welche die deutschen Exilierten beseelten, konnte man sich an der Ergolz ebenso leidenschaftlich erwärmen, wie auf dem Hardtberg beim Hambacher Schloss.

Viele der «Demagogen» gingen im Regierungsgebäude in Liestal ein und aus; besonders gute Beziehungen unterhielten sie mit Regierungsrat *Stephan Gutzwiller*, *Benedikt Banga*, Obergerichtsschreiber *Hohl*, Pfarrer und Redaktor *Walser*, mit *Grieder* von Waldenburg, konnten aber auch auf die Unterstützung mancher Landräte (*Mesmer*, *von Blarer*, *Dr. Frey*) zählen; engere, persönliche Beziehungen zu einzelnen Führergestalten des jungen Kantons entwickelten sich erst mit den Jahren; Reibereien und Auseinandersetzungen

unter sich und mit ehrgeizigen Politikern waren dagegen an der Tagesordnung. *Herolds* scharfe Sprache im «Unerschrockenen», im Gerichtssaal wie in den von ihm verfassten Petitionen weckten manchen Widersacher. *Hundt-Radowsky* zog sich mit seinem Spottartikel «Der Diplomat im Zwilchrock» die besondere Feindschaft eines Pfarrer *Zschokke* in Lausen zu. Zwischen *Licius* und Landschreiber *Dr. Hug* scheint es zu einer heftigen Auseinandersetzung auf offener Strasse gekommen zu sein. *Licius*, der damals auf Betreiben des Zürcher Verhörrichters in Liestal in Haft gesetzt worden war, konnte folglich nicht nur — wie ein Agent *Metternichs* empört meldete — «fröhlich Wein trinken und Bücher lesen», er scheint die Haft auch nicht im Karzer verbracht, sondern sich einer ziemlichen Freiheit erfreut zu haben. Die Beleidigungen, welche er *Dr. Hug* auf offener Strasse an den Kopf warf, sind übrigens wahrscheinlich aussergerichtlich erledigt worden, denn ein angesehener Bürger offerierte *Dr. Hug* und *Bernhard Licius* «bei einem guten Glas Wein» die Gelegenheit zu einer sachlichen Aussprache, zu welcher ein *Dr. Hug* ebenso gerne bereit war, wie ein *Licius* zum Weintrinken.

Bedenklicher scheint, rückblickend, die Sorglosigkeit, mit welcher man die Flüchtlinge schalten und walten liess. Man schien in ihnen lauter gute Menschen, Unglückliche und Verfolgte zu sehen, erkannte nicht oder sehr spät, dass es auch gefährliche Elemente, Fanatiker, Aufwiegler und Verschwörer und, was schlimmer war, schmeichlerische Verräter gab. Ein unbekannt gebliebener Anonymus, der seiner speziellen Kenntnisse wegen unter den Flüchtlingen gesucht werden muss, brachte diese und die Regierungsmänner des Baselbiets durch verlogene oder doch verzeichnete «Enthüllungen» in konservativen, ausserkantonalen Zeitungen in Verlegenheit und streute gleichzeitig den Samen des Misstrauens unter diese wie jene. Ein gewisser *Zoller*, Doktor der Rechte, konnte zwei Jahre in Liestal den biederem Rock eines Bezirksgerichts-Substituten tragen, ehe man in ihm den längstgesuchten, aus Bern und Zürich ausgewiesenen *Dr. Georg Peters* erkannte, einen «Erzrevolutionär», wie ihn selbst *Gelpke* bezeichnete.

Bei dem Mangel an politischer Schulung, den widerstrebenden Auffassungen über Rechte und Pflichten des Staates und des Staatsbürgers im neuen Staat und angesichts der noch einige Jahre währenden «Aufruhrgeschichten» blieben die politischen Flüchtlinge ihrerseits ein Unruhelement, das dem um Legalität, Ruhe und Ordnung ringenden Kanton nicht immer förderlich war. Eine gewisse Scheidung der Geister drängte sich auf. Sie wurde durch

die «Flüchtlingshatz»

herbeigeführt. Schon kurze Zeit nach dem Frankfurter Attentat (3. April 1833) und der Flucht einiger hundert in Frankreich internierter Angehöriger der polnischen Freiheitsarmee nach der Schweiz liessen die Noten des badischen Gendarmerieobersten *von Beusst*, des preussischen Gesandten in der Schweiz, *von Olfers*, und eine gleichzeitige Note des Bundestages erkennen, dass man seitens der fürstlichen und königlichen Machthaber in Deutschland und Oesterreich mit Unwillen die warmherzige Aufnahme beobachtete, die den politischen Flüchtlingen in den liberalen Kantonen der Schweiz zuteil wurde. Dieser Unwill wandelte sich in zornigen Unmut, als die Herrscher über die deutschen Lande erfahren mussten, dass die Flüchtlinge ihren Aufenthalt in der Schweiz zu revolutionärer Propaganda in Wort und Schrift nützten und sich im «Jungen Deutschland», im «Jungen Europa» zu organisieren begannen. Nichts kam in dieser Situation einem *Metternich* und dem Bundestag zu bequem, wie der unsinnige, insurrektionelle Einmarsch bewaff-

neter Horden deutscher, italienischer und polnischer Flüchtlinge aus Frankreich und der Schweiz in Savoyen! Die behauptete Gefährlichkeit der «polnischen Putsch-Armee» im Herzen Europas, das «aufwieglerische Treiben» der deutschen und italienischen Flüchtlinge und ihr «Hang zu Umsturz und Gewalttat», wie die «mangelnde Wachsamkeit» der eidgenössischen Behörden gegenüber den Revolutionären wurde durch das «Savoyer Attentat» vom Februar 1834 augenfällig und bot — ungeachtet der Tatsache, dass ein Bataillon Genfer, d. h. Schweizer Miliz einen bewaffneten Einfall ins Königreich Sardinien verhindert hatte — den Fürsten Anlass zu einem scharfen Kesseltreiben sowohl gegen die Flüchtlinge als gegenüber dem ihnen Asyl gewährenden «Pestherd» Schweiz.

Metternich liess durch den Gesandten Oesterreichs in der Schweiz, *Graf Louis von Bombelles*, dem Vorort eine Note überreichen, die die Wegweisung aller Teilnehmer am Savoyerzug, die Entschuldigung der Schweiz gegenüber *Karl Albert von Sardinien* und weitgehende Garantien für ein ruhiges, jeder politischen Tätigkeit entsagendes Verhalten der noch verbleibenden Flüchtlinge verlangte. Auf die übereilte Zusicherung des Vororts gegenüber *Metternich*, alle Massnahmen gegen die politischen Flüchtlinge unternehmen zu wollen, welche die Nachbarstaaten beunruhigen könnten, folgten weit s c h ä r - f e r e Noten Oesterreichs und der Bundesländer. Man verlangte jetzt nicht nur die Ausweisung aller Teilnehmer am Savoyerzug, sondern die Ausweisung «aller direkt oder indirekt die Ruhe der Nachbarstaaten» gefährdenden Exilierten! Der zum Teil ungewöhnliche, ja ungehörige Ton der Noten, die Abweichung von bisher geübten diplomatischen Gepflogenheiten und besonders die teilweise Sperrung der Grenze sollten dem ohnehin knieweichen Vorort und sollten vor allem den übrigen Kantonen Eindruck machen und sie zu einem energischen Vorgehen gegenüber den Flüchtlingen veranlassen.

Unmittelbar nach dem Empfang dieser Noten empfahl der Vorort in einem Kreisschreiben allen Ständen die sofortige Wegweisung aller Teilnehmer am Savoyerzug aus ihrem Hoheitsgebiet. Bern und Baselland weigerten sich, fremden Befehlen zu gehorchen und versagten dem vorörtlichen Antrag ihre Zustimmung. «Jede derartige Massnahme», gab der basellandschaftliche Regierungsrat dem eidgenössischen Vorort zu bedenken, «müsste aus eigener Ueberzeugung und Kraft, ohne anderweitigen Einfluss oder gar Befehl erwachsen.» Die basellandschaftliche Verweigerung der Zustimmung schloss: «Dem ungewissen Schicksal jene Männer preisgeben, die nur das anstreben, wessen wir uns als der höchsten nationalen Güter erfreuen, wäre unmenschlich und mit den schweizerischen Institutionen unverträglich!»

Hundertfünfzig Patrioten aus Vevey erliessen nach Bekanntwerden der mutigen Antwort Basellands eine Dankadresse an den Landrat, und die waadt-ländische Sektion der «association de sûreté fédérale» beglückwünschte in ihrem Schreiben vom 14. April 1834 die Volksvertreter von Baselland zu ihrem «edelmütigen Unwillen» über den vorörtlichen Antrag. «Vous avez compris», schrieben die waadt-ländischen Patrioten, «que dans ce moment de crise la Suisse ne doit chercher son salut que dans une attitude fière et, que la sûreté est là où se trouve la dignité! Les représentants du Peuple de Bâle-Campagne en répondant avec une noble indignation aux notes astucieuses de l'étranger, se sont montrés dignes de la liberté que ce peuple a si glorieusement conquise!»

Trotzdem wurde der vorörtliche Antrag zum Beschluss erhoben und auch Baselland musste ihn vollziehen helfen. Dabei scheint sich der baselland-

schaftliche Regierungsrat freilich nicht in allzu grosse Unkosten gestürzt zu haben! Formell hielt man sich zwar an die vorörtlichen Weisungen und verhörte die Flüchtlinge, materiell fiel jedoch die Untersuchung praktisch resultatlos aus. Einigen Teilnehmern am Savoyer Einbruch kam ein besonderer Umstand zu gut: sie hatten sich der Umfassungsbewegung der Genfer Miliz entzogen und sich bis Annemasse durchgeschlagen, waren dann aber wieder in die Schweiz zurückgekehrt. Diese figurierten weder auf der Liste der von den französischen Gendarmen notierten «Insurrektionellen» noch in den Protokollen der Genfer Miliz. Andere, wie *Dr. Gelpke* und *Napoleon Allemandi*, zogen erst nach dem Savoyer Attentat ins Baselbiet, nachdem ihnen der Boden in Zürich resp. Basel zu heiss geworden war, wobei, wie wir aus Gelpkes Selbstbiographie wissen, diesem verschiedene Umstände zu gute kamen. Den polnischen Flüchtling *Karl Kloss*, Teilnehmer an jenem unüberlegten Unternehmen, nahm man eiligst ins basellandschaftliche Bürgerrecht auf; als Schweizerbürger konnte er natürlich nicht ausgewiesen werden. *Dr. Herbst*, *Herbert Günther*, *Dr. Fein*, *Licius*, *Herold Harring*, *Allemandi* wie *Dr. Gelpke* blieben ungeschoren, obschon wir heute wissen, dass sie alle dabei gewesen sind! *Herold* wurde in der Folgezeit, wie *Dr. Herbst*, *Dr. Gelpke* und *Allemandi*, ins basellandschaftliche Bürgerrecht aufgenommen. (Ebenso *Wilhelm Schulz-Boder*, von welchem in anderem Zusammenhange die Rede war; Schulz hatte sich freilich dem unsinnigen Unternehmen ferngehalten.)

Wenige Tage, nachdem die basellandschaftliche Untersuchung gegenüber den Flüchtlingen abgeschlossen und negativ verlaufen war, gab Bern den passiven Widerstand gegen die vorörtlichen Verfügungen auf und entschloss sich, sich am Flüchtlingstreiben zu beteiligen. Baselland blieb fest und ersuchte alle Mitstände, «allfällige weitere Zumutungen (der ausländischen Gesandten) mit einmütiger Entscheideneheit zurückzuweisen». An der Tagsatzung 1834 stand Baselland auf der Seite der radikalen Minderheit, an der Seite Luzerns, St. Gallens, des Aargaus, des Thurgaus und Berns, die selbständig und ohne Weisung der ausländischen Gesandten über das Schicksal der Flüchtlinge entscheiden wollten — die Tagsatzung entschied anders!

Mittlerweile hatten die Flüchtlinge einige neue Unvorsichtigkeiten begangen und weiterhin eine politische Tätigkeit entfaltet, die im Ausland unangenehm auffiel. Einige Mitglieder des «Jungen Deutschland» hatten «Aufrufe an die Unterdrückten Deutschlands» und «an die deutschen Soldaten» erlassen; im «Steinhölzli» bei Bern waren überdies die deutschen Arbeitervereine (am 27. Juli 1834) zu einer Versammlung zusammengetreten, an welcher feierlich — Papierfähnchen der Staaten des deutschen Bundes verbrannt wurden!

Rasch folgten sich neue Noten der ausländischen Herrscher, die nun die Ausweisung aller Mitglieder des «Jungen Deutschland» begehrten. Jetzt erst begann die eigentliche «Flüchtlingshatz». «Nach Lust und Laune», schreibt *Treitschke*, «wie es den geängstigten Kantonalbehörden gerade einfiel, wurden die Flüchtlinge, schuldige und unschuldige, verhört, eingesperrt, unter Aufsicht gestellt, ihre Habe durchsucht, ihre Briefe erbrochen; selbst manche Schweizerbürger griff man mit auf, und *Mathy* (selbst ein deutscher Flüchtling) gestand ehrlich, in Deutschland pflege man mit den Demagogen menschlicher umzugehen.» Viele mussten die Schweiz verlassen, andere flohen vor den Häschern ins Ausland. Das unwürdige Drama, durch die Voreiligkeit des Vororts in Gang gebracht, nahm seinen Lauf!

Baselland blieb bis zum Sommer 1833 fest. Hier war und blieb — nebst einigen Gemeinden in Genf, im Waadtland, Solothurn und Bern (bekannt ist Grenchen, wo sich *Mazzini* und *Mathy* aufhielten) — eine Zufluchtsstätte für Flüchtlinge, die denn auch aus anderen Kantonen fleissig herbeiströmten. Schärfer und ausdauernder als die basellandschaftliche Regierung, nahm die basellandschaftliche Presse — vorab der «*Unerschrockene Rauracher*» — zur «Feigheit und Kurzsichtigkeit» des hohen Vororts wie zu den «frechen Zumutungen und Zudringlichkeiten eines *Bombelles*, *Dusch*, *Severin* etc.» (worunter die österreichischen, badischen und russischen Gesandten in der Schweiz zu verstehen sind!) Stellung. Als dann auch unter dem schwachen Bürgerkönig *Louis Philipp* Frankreich in die Front der «*Heiligen Allianz*» einschwenkte, ein Herzog von Montebello neue Demütigungen der Schweiz verlangte und mit neuen Repressalien drohte, da wurde der «*Unerschrockene*» derart masslos, dass ein offener Bruch des basellandschaftlichen Regierungsrates mit der Redaktion unvermeidlich war. Die Regierung konnte nicht engste Beziehungen zu einer Zeitung unterhalten, die ausländische Gesandte und Fürsten «befreundeter» Staaten fortgesetzt beleidigte!

Ebenso unheilvoll wie die Radikalisierung der basellandschaftlichen Presse einerseits, die Zurückhaltung der Regierung hinsichtlich ihres Bekenntnisses zu den Flüchtlingen anderseits, wirkte sich eine Art «*Volksbewegung*» zum Nachteile der Flüchtlinge aus.

Man unterschied damals im Baselbiet nicht zwischen Deutschen, Italienern, Polen und den Zugewanderten schweizerischer Nationalität aus anderen Kantonen; man unterschied zwischen Einheimischen und — Fremden. Zu den «Fremden» wurden sowohl die Ausländer als die Kantonsbürger anderer Kantone gezählt. Ein Pfarrer und Redaktor *Walser*, ein Obergerichtsschreiber *J. J. Hohl*, beide aus Appenzell, ein Pfarrer *Fehr* aus dem Thurgau, ein Lehrer *Kölner* mit dem Beinamen «der Saure», wie ein *Schmid* und *Peyer* von Baselstadt, ein *Schlossmann* aus dem Aargau, ein Pfarrer *Rahn* aus Zürich und viele andere, nebst einigen Pfarrern und Lehrern aus dem Badischen und Württembergischen, die keineswegs aus politischen, sondern aus persönlichen oder beruflichen Gründen das Baselbiet aufgesucht und hier eine neue Wirkungsstätte gefunden hatten — sie alle zählten zu den «Fremden»! Mehrere unter ihnen, wie *Schmid* und *Schlossmann*, waren das, was man heute «*Psychopathen*» nennen würde, halb Schreier, halb Narren, doch standen sie wiederholt im Mittelpunkt von Unruhen und Händeleien, bei welchen sie sich gerne als Superpatrioten aufspielten. Ein Pfarrer *Fehr* war wegen Notzucht verurteilt und seines Pfarramtes entsetzt worden, erfreute sich in Muttenz aber dennoch grosser Beliebtheit, so dass er — entgegen des regierungsrätslichen Erlasses — von seinen Kirchgenossen geschützt und auf die Kanzel gehoben wurde. Eine Petition des staatsklugen Landrats *Mesmer* verhinderte einen drohenden Konflikt zwischen der Obrigkeit und der Muttenzer Kirchgemeinde. Der «*Fremde*» hatte aber doch in den übrigen Gemeinden unliebsames Aufsehen erregt und Landrat und Oeffentlichkeit beschäftigt. Nicht minder erregten und beschäftigten die kritischen Artikel von Redaktor Pfr. *Walser* und die zunehmend scharfe Sprache anderer Schreiber im «*Unerschrockenen Rauracher*» — darunter auch Aufsätze deutscher politischer Flüchtlinge — sowie die mit beissendem Spott ausgeteilten Hiebe nach links und rechts durch Obergerichtsschreiber *J. J. Hohl* im «*Basellandschaftlichen Volksblatt*» die Oeffentlichkeit. Pfarrer *Jäck*, badischer Staatsangehöriger, stand im Mittelpunkt der Waldenburger Pfarrgeschichte, die sich zu einem

Aufruhr auswuchs, Pfarrer *Annaheim*, ein Solothurner, wurde unter Sturm läuten aus Oberwil verjagt.

So wenig diese Unruhen und Aufruhrsgeschichten und ihre Urheber auch mit den deutschen, polnischen und italienischen politischen Flüchtlingen zu tun hatten — sie brachten die «Fremden» — zusammen freilich mit Ereignissen, die das Ansehen der politischen Flüchtlinge verminderten — doch in Misskredit. Der Neid einheimischer Lehrer, unter welchen sich einige gegenüber den «Fremden» zurückgesetzt fühlten, die Konkurrenz, die einem Advokaten *Dr. Elsässer* durch die deutschen politischen Flüchtlinge *Herold*, *Weiland*, *Kleinmann* und anderen erwuchs, die Begrenzung des Kunden- und Patientenkreises, welche *Dr. Schmiedlin*, Arztkandidat *Lölicher* und *Dr. Kauss* durch das Auftauchen fremder Aerzte (*Dr. Gelpke*, *Dr. Herbst*) erfahren mussten — all diese Unannehmlichkeiten und Umtriebe, verschärft durch den Druck des Auslandes gegenüber den Teilnehmern am Savoyerzug und den Mitgliedern des «Jung Europa» liessen eine stärker werdende Abneigung im Baselbieter Volk gegen die «Fremden» aufkommen, ja, sie führten zu einer offenen Kampagne gegen die Fremden, die ihren Niederschlag sowohl in den Beratungen des Landrates als an öffentlichen Versammlungen und in der Presse fand.

Ebenso wie es Unwille erregte, wenn vor einem Gerichte ein «Aristokrat» oder ein «Jude» mit Hilfe eines «fremden Verteidigers» Recht bekam, ebenso zeigten sich gewisse primitive Leute ungehalten, wenn sich an einer Gant ein «Fremder» erlaubte, mehr zu bieten, als den Einheimischen gehörig schien. «Warum muss Liestal fortwährend der Sammelplatz fremder Lumpen sein?» wurde im «Basellandschaftlichen Volksblatt» 1836 gefragt; «was gehen uns die fremden Spitzköpfe, die in die Zeitungen sudeln, und die schwarzen Vögel an?» polterte ein «General Buser» im Landrat, sekundiert von Freunden übelgelaunter Neider im Landrat, die sich über die «fremden Advokaten und Aerzte» beschwerten, welche «den Landeskinder das Brot wegnehmen»! An einer Volksversammlung im Erli wurde nicht weniger deutlich gegen die «fremden Spitzbuben» losgezogen. Dass ein Redaktor *Walser* gegen solche Stimmen mit Salz und Pfeffer um sich warf und den «Jahngel vom Lande» geisselte, machte das Missbehagen und die Mißstimmung gegen die «Fremden» nicht besser. Vergeblich erhob *Benedikt Banga* seine Stimme: «Ohne ein Schandblatt in ihre Geschichte zu rücken, kann die Schweiz die Flüchtlinge nicht verraten; sie tut es, wenn sie dieselben gefährlich schildern lässt, wo sie es doch nicht sind! Man trachte daher zu wirken, dass sich die Flüchtlinge nützlich beschäftigen und lasse die Beschäftigten in Ruhe ungekränkt!» Und bei anderer Gelegenheit schrieb er im «Unerschrockenen Rauracher»: «Wir haben uns seit 1830 mit mehreren kenntnisreichen und braven Flüchtlingen befreundet, den Tross derselben nicht gehasst und nicht verachtet; es ist auch wahr, dass wir manchen Aufsatz von diesen Männern erhalten haben, den wir gerne unserem Blatte einverleibten. Die Redaktion haben wir aber nie aus schweizerischen Händen gegeben und auch bei Annahme der Artikel gerade gegen Fremde die grösste Vorsicht beobachtet.» «Unsern Ekel», fährt *Banga* an anderer Stelle fort, «werden wir unablässig merken lassen, den wir bei der niederträchtigen Fremdenhetze, die jetzt in der Schweiz Trumpf ist, empfinden!» *Bangas* und des «Nationalvereins» Stimme, dem hochgeachtete Persönlichkeiten, wie Landrat *Mesmer*, Regierungsrat *von Blarer*, *Dr. Frey*, *Pfr. Zschokke* und andere angehörten, drangen, so wenig wie *Stephan Gutzwillers* flüchtlingsfreundliche Meinung, gegen die «Kampagne» nicht mehr

durch. Regierungsrat *Dr. Hug* fand, es müsse gegen die Fremden etwas geschehen, und obschon auch er es «schmählich fand, dass die Insinuation einer fremden Macht» die Kantonsregierungen so weit gebracht habe, beantragte er «Massnahmen» gegen die Fremden, die in der Tat beschlossen und vom Landrat mehrheitlich gutgeheissen wurden:

Rauschenplatt und *Rotenstein* sollten der Polizei des Vororts ausgeliefert werden, *Dr. Fein*, *Harro Harring* und *Dr. Peters*, alias *Zoller* sollten den Kanton innert 48 Stunden, *Dr. Kombst* und *Tunie* innert 14 Tagen verlassen müssen; *Dr. Kleinmann*, *Dr. Weiland*, *Dr. Wolf*, *Belz* und *Dr. Ebner* mussten sich zur Verfügung der Behörden halten, über die «Fremden», d. h. über die unbequemen Schweizerbürger aus anderen Kantonen, *Peyer*, *Schmid* und *Schlossmann* wollte man beschliessen, nachdem man bei den benachbarten Kantonsregierungen weitere Erkundigungen eingezogen hatte.

Halten wir, ehe wir die damaligen Behörden tadeln, vorsichtigerweise einige Tatsachen fest, die den Beschluss in einem milderem Lichte erscheinen lassen: *Rotenstein* hielt sich damals nicht im Kanton Baselland auf, *Rauschenplatt* wurde rechtzeitig gewarnt und tauchte unter, *Dr. Kleinmann* und *Dr. Weiland* konnten auch fernerhin im Baselbiet bleiben und mit ihnen eine grössere Zahl von politischen Flüchtlingen, welche der Vorort gerne über die Grenze spedit hätte; eine Anzahl «Savoyarden», wie *Karl Kloss*, *Michael Napoleon Allemandi*, *Dr. Gelpke* und *Dr. Herbst* waren bereits Baselbieter Bürger und konnten, wie *Dr. Herold*, «in Ruhe bleiben ungekränkt», ob *Dr. Fein* tatsächlich das Land verlassen hat, wird heute schwerlich restlos abgeklärt werden können; die Agenten Metternichs und des Bundestages geben seine künftigen Aufenthaltsorte zwar mit Paris, London, Christiania und Strassburg an, nach dem zweiten Freischarenzug reklamierte der Kanton Baselland den gleichen *Dr. Georg Fein* aber als einen anständigen Kerl, der sich «seit wohl elf bis zwölf Jahren mit Bewilligung unterzeichneter Behörde fast ununterbrochen in Lausen aufgehalten» habe!

Neubürger und «Neubürgerkrieg».

Die Flüchtlinge, die damals im Zuge der «Flüchtlingshatz» basellandschaftliche Bürger wurden, haben fast ohne Ausnahme für den Kanton Ehre eingelegt. *Michael Napoleon Allemandi*, seit 1834 Bürger von Basel-Augst, war von Haus aus vermöglich. Er errichtete eine Brennerei, dann eine Seidenraupenzucht, die nach einigen Jahren der Blüte an der Raupenkrankheit scheiterte; er ermöglichte den Bau der Kantonsstrasse Augst—Liestal durch eine grössere Geldspende, wurde im Oktober 1837 basellandschaftlicher Milizinspektor mit Majorsrang — «er soll aber zuerst deutsch lernen», stand auf einem Wahlzettel des die Offiziere wählenden Landrates —, befehligte als Oberst im zweiten Freischarenzug eine grössere Streitmacht, eilte auf die erste Nachricht einer Erhebung in Oberitalien nach Mailand und kämpfte als General auf der Seite der Revolutionäre. Die Allemandi-Stiftungen in den Kantonen Solothurn, Baselstadt und Baselland (Augst), von der Sohnesfrau, *Marie Ernestine Allemandi*, geborene *Petit*, 1892 in Paris zur Ausstattung armer Bräute errichtet, zeugen noch von der Dankbarkeit der Familie *Allemandi* ihren Zufluchs- und Bürgerorten gegenüber.

Grosse Verdienste um den Aufbau und die Festigung des jungen basellandschaftlichen Staatswesens erwarb sich besonders der Polenoffizier *Karl Kloss*, dem aus einer verständlichen Dankespflicht für seine tatkräftige Unterstützung im Kampfe vom 3. August 1833 beim Erli, 1834 das Bürgerrecht von Itingen und Baselland gegeben wurde. Er wurde basellandschaftlicher

Polizeisekretär, später Polizeichef, nahm 1845 am zweiten Freischarenzug teil, befehligte im Sonderbundskrieg die überzähligen Jägerkompanien und starb in hohen Ehren als Oberst im Generalstab und Landratsmitglied am 29. August 1870. Wenn die politischen Flüchtlinge zur Zeit der «Flüchtlingshatz» in Polizeisekretär *Kloss* einen Helfer und eine gute Stütze fanden, so nicht allein, weil dem ritterlichen Polen das Schicksal der damaligen politischen Flüchtlinge menschlich nahe ging; er hätte, würde er den Befehlen des Vororts mit der herzlosen Strenge einer devoten Polizeiseele nachgelebt haben, *s i c h s e l b s t* aus dem Gebiete des Kantons Baselland und der Schweiz ausweisen müssen, denn er stand mit *Rauschenplatt*, *Licius*, *Harring*, *Gelpke* und andern auf der Liste der aus dem Gebiete der Schweiz auszuweisenden Teilnehmer am «Savoyer Attentat»!

Auf derselben Liste auszuweisender politischer Flüchtlinge finden wir *Dr. Julius Alhard Gelpke*, den Vater des nachmaligen Direktors der Industriegesellschaft Schappe, *Rudolf Gelpke*, den Grossvater des Pioniers der schweizerischen Flusschiffahrt, Nationalrat Ing. *Rudolf Gelpke*. *Julius Alhard Gelpke* hatte am Göttinger Aufstand teilgenommen und später, von Heidelberg aus, mehreren Teilnehmern am Frankfurter Attentat tatkräftigen Beistand zu schneller Flucht ins Ausland geleistet. Als ihm der Boden in Heidelberg zu heiss wurde, floh er zu Fuss nach Zürich, schloss dort seine Medizinstudien ab und wandte sich, mit Empfehlungsschreiben namhafter Zürcher Liberaler und einem gefälschten Taufschein — seine einzige Ausweisschrift — versehen, von der Zürcher Polizei wegen seiner Teilnahme am Savoyer Attentat bedrängt, nach Liestal, wo er gute Aufnahme fand, so gute, dass ihm um den Preis von tausend Franken alter Währung nebst einem Gemeindebrunnen noch am gleichen Tage das Gemeindebürgerecht von Tecknau und wenige Monate später dasjenige des Kantons Baselland gewährt wurde! Er selbst schreibt in seiner Selbstbiographie die rasche Aufnahme dem Umstand zu, dass er zwei Nummern der «Neuen Zürcher Zeitung» habe vorweisen können, in welchen er als Hochverräter ausgeschrieben war. In Tat und Wahrheit war gerade diese «Empfehlung» von sehr zweifelhaftem Nutzen. Ihretwegen wurde im Regierungsrat stundenlang über die Aufnahme *Gelpkes* ins Staatsbürgerecht diskutiert und erst «nachdem *Gutzwiller* die Versicherung gegeben hatte, dass *Gelpke* kein Wühler sei», fand sich eine Mehrheit, die seinem Gesuche entsprach. Der Kanton Baselland hat übrigens — wie wir heute wissen — diese, wohl einzig dastehende schnelle Bürgeraufnahme nie zu bereuen gehabt. *Gelpke* war in der Tat kein Wühler, sondern nahm sich mit Eifer seinen neuen Pflichten als Landarzt in Aesch, später in Allschwil, an, behielt zwar die Tuchfühlung mit dem «Jungen Deutschland», konnte seinen Ruf als hervorragender Arzt aber derart mehren, dass er schon im Sonderbundskrieg Bataillonsarzt, während des badischen Heckeraufstandes (1848/49) sogar basellandschaftlicher Brigadearzt wurde. 1855 erhielt er von der Regierung und dem Landrat «in dankbarer Anerkennung für die während der Cholera-Epidemie (1854/55) geleistete Hilfe» eine goldene Münze.

Gelpkes Freund *Dr. med. Herbst* traf es nicht so gut. Der Konkurrenzneid zweier zugewanderter Aerzte machte dem Würzburger Flüchtling das Leben sauer. Zu allem Uebel stand damals — 1836 — als er sich um das Gemeindebürgerecht von Münchenstein bewarb, der Sohn eines einflussreichen Münchensteiner Bürgers vor dem Staatsexamen als Arzt. Unter diesen Umständen erzielte er, trotz guter Qualifikation als Arzt, nicht die erforderliche Zweidrittelsmehrheit zur Aufnahme ins Gemeindebürgerecht. Ein zweiter Anlauf

zum Erwerb des Bürgerrechts hätte beinahe dasselbe Resultat gezeitigt, wäre nicht «wie ein Engel vom Himmel der zweite Landschreiber von Baselland, Herr *Benedikt Banga*, Bürger von Münchenstein», erschienen. Dieser gab dem Flüchtling seine Stimme und damit war gerade das erforderliche Zweidrittelmehr erreicht. Im Landrat, wo trotz der Intervention seiner Neider, «hohe Mächte» für seine Aufnahme ins Staatsbürgerrecht eintraten, siegte schliesslich die Einsicht, man solle «Fr. 500.— nicht anschauen, um einen guten Herbst zu erhalten»!

(Schluß folgt.)

Heimatkundliche Literatur Neuerscheinungen.

Strübin Eduard, Die neuere Entwicklung der Fastnacht in Basel-Land. S.A. aus Schweiz. Archiv für Volkskunde, Bd. 46, 1949/50. Basel 1951.

Die sorgfältige Arbeit unseres Mitarbeiters vermittelt ein Bild des alten Volksbrauches in verschiedenen Querschnitten. Um 1600 war die Fastnacht gekennzeichnet durch das Abbrennen des Fastnachtsfeuers und das Umführen einer bestimmten Maskengestalt (Gutzgür), verbunden mit Heischen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte der Brauch eine tiefgreifende Wandlung durch. Mancher prägnante Zug (Heischen, Schwärzen, Begraben der Fastnacht) wurde aufgegeben. Kinder und Vereine übten nun den Brauch (Fackelzug, Umzüge, Bälle), der seine Wildheit und sein ungeordnetes Wesen verlor und zum Geordneten und Belehrenden tendierte. Bereits machte sich, vor allem in den Industrieorten, der städtische Einfluss geltend. Dieser verstärkte sich in den letzten 40 Jahren. Die Fastnacht wurde so zu einer Unterhaltungsveranstaltung mit materiellem Einschlag, während die alten Bräuche meistens in modernisierter Form weiterleben. Die Basler Fastnacht wird in grösseren Orten weitgehend nachgeahmt (Trommeln, Morgenstreich, Laternen, Umzüge, Guggenmusig, Schnitzelbänke). Allerdings hat sich in abgeschlossenen und kleinen Dörfern manches Alte und Ursprüngliche erhalten (Scheibenschlagen, Lärmumzüge, Pratteler Hornbuben). Durch die überaus tätigen Vertreter des Heimatschutzes ist der eine oder andere Brauch gefilmt und photographiert worden und es wurden die Brauchträger ermuntert und gelobt. Besonders schöne und markante Bräuche entwickeln sich dadurch zum «Schaubrauch». — Der Verfasser belegt seine Untersuchung erfreulicherweise u. a. auch mit den interessanten Quellen der «Heimatkunde» und der «Ortschroniken».

S.

Jahresberichte der Freiwilligen Basler Denkmalpflege, 1947—1949, Basel 1950.

Der Inhalt des schön ausgestatteten Heftes wurde vom Denkmalpfleger Dr. Rud. Riggensbach allein bestritten und erfreut durch die anschaulich und originell redigierten Abhandlungen.

Für unser Baselbiet ist eine Würdigung des verstorbenen, seinerzeit in Langenbruck wohnhaften Prof. Dr. *Daniel Burckhardt-Werthemann* (1863—1949) besonders lesenswert. — Die *Geschichte des Bruckgutes bei Münchenstein* bereichert unsere Kenntnisse über einen prächtigen, heute noch repräsentablen Basler Herrschaftssitz. Aus seiner wechselvollen Geschichte geht hervor, dass dieses Gut ein «Ausgangspunkt der eidgenössischen Freiheit», also ein zweites «Rütli» genannt werden darf, da es indirekt Veranlassung gab, dass Bürgermeister Wettstein sich gezwungen sah, auf dem Westfälischen Friedenkongress die Exemption vom Reichskammergericht zu Speyer zu verlangen! — Eine weitere Arbeit beschäftigt sich mit der *Johanniterkapelle zu Rheinfelden* und ihren Wandbildern aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert, eine vorbildliche, interessante Untersuchung, welche das kürzlich restaurierte Gotteshaus ins rechte Licht rückt.

S.

Tätigkeitsberichte der Naturforschenden Gesellschaft Baselland, Band 18, 1948—1949, zugleich Festschrift zur 50-Jahrfeier der Naturforschenden Gesellschaft Baselland. Liestal 1950. Preis Fr. 25.—.

Seit einem halben Jahrhundert erfüllt die «Naturforschende» eine wichtige kulturelle Aufgabe in unserem kleinen Landkanton. Ihre *Vorträge* gehören zum eisernen Bestand des Winterprogramms der «Residenz», gelegentliche *Exkursionen* während des Sommersemesters erweitern die Kenntnisse über die Heimat. Von Zeit zu Zeit erscheinen die «*Tätigkeitsberichte*» mit Arbeiten aus dem weiten Kreis der Naturwissenschaften.

Der vorliegende, stattliche Festband (592 Seiten) würdigt in verschiedenen Beiträgen die *Geschichte der Naturforschung* im Baselbiet und fasst alle in den 18 Berichten erschienenen Arbeiten bibliographisch zusammen. — An neuen Untersuchungen liegen vor: die botanische Dissertation von *H. Althaus* über die Bildung von Glykogen in Hefezellen und Beobachtungen von *F. Heinis* über den Einfluss der Trockenheit des Sommers 1947 auf die Vegetation des untern